

Aktive Präsenz und effektive Recherchekompetenz

Konzeptionelle Überlegungen zu fachspezifischen Schulungen durch Bibliotheken aufgrund der Erfahrungen im SSG Theologie

Christian Herrmann

Bibliotheken stellen Informationsangebote unterschiedlichster Art bereit. Soll es zu einer erfolgreichen Nutzung dieser Angebote kommen, so genügt das Spiel von Versuch und Irrtum nicht, sondern es müssen Wege der helfenden und einführenden Unterweisung in die Benutzungsvorgänge gefunden werden. *Helmut Oehling* hat eine Diskussion über Aufgaben und Profil der von den wissenschaftlichen Bibliothekaren durchgeführten Schulungen angeregt.¹ Die Grundlage meines Diskussionsbeitrags bildet der Erfahrungsschatz aus der bisher zweimaligen Durchführung einer ganzsemestrigen, zweistündigen Übung zur „systematischen Literaturschließung in Theologie und Religionswissenschaft“ in den Wintersemestern 1999/2000 und 2000/2001. Als Sondersammelgebietsbibliothek für die betreffenden Fächer verfügt die Universitätsbibliothek Tübingen über einen solch breiten und zugleich komplexen Bestand an spezifischen Informationsmitteln, dass der Rahmen einer eigenständigen universitären Lehrveranstaltung angemessen und notwendig ist.

In drei Schritten möchte ich einige weiterführende Schlussfolgerungen aus meinen individuellen Erfahrungen ziehen und dies zugleich unter Rückbezug auf die Beobachtungen anderer tun.

1. Intentionale Dimension

a) Institutionenbezogene Ziele (Präsenz)

Bibliotheken erfüllen ihre Funktion der Informationsvermittlung nicht schon durch die Archivierung, durch die Bereithaltung von Dokumenten. *Das Informationspotential kann erst aktiviert werden, wenn die Benutzer um das Dass und Wie im Umgang mit diesem Potential wissen.* Die Bibliotheken können ihre Existenz in Zeiten knapper werdender Kassen und manchmal erbitterter Verteilungskämpfe nicht mit ihrer Reservoirfunktion allein als notwendig be-

1 Oehling, Helmut: „Die aktive Fachinformation als Herausforderung und Chance für den Wissenschaftlichen Bibliothekar: Modell einer Benutzerschulung an der Fakultät Chemie der Universität Stuttgart“. – BIBLIOTHEKSDIENST 32 (1998), 1728–1733, hier besonders S. 1729: „es geht vielmehr darum, aus der Praxis zu berichten in der Hoffnung, dass auch andere Kollegen sich ermuntert fühlen, von ihren diesbezüglichen Aktivitäten zu erzählen, und ein reger Erfahrungsaustausch stattfinden kann“.

gründen, sondern erst unter Verweis auf ihren teleologischen Charakter im Sinne eines Sein-zu, eines wirksamen Ausgerichtetseins auf tatsächliche Benutzung. Die Bibliotheken und ihre Mitarbeiter befinden sich in einem Bewegungsvorgang, in einer *Geh-Struktur*. Thomas Hapke spricht zutreffend von einer notwendigen Rollenänderung „zu proaktiven Komponenten mit der Betonung auch auf dem Marketingaspekt“ hin.² Besonders in zweischichtigen Bibliothekssystemen einer Universität (so auch in Tübingen) sind die Aufgaben der Zentralbibliothek bis weit in die Dozentenschaft hinein unbekannt. Dies gilt vor allem für die Funktion der Fachreferenten, die zumal in Sondersammelgebieten weit über die von den Dozenten in den Institutsbibliotheken wahrgenommene Erwerbungsstätigkeit hinausreicht. Die *persönliche Präsenz* verleiht den Kontakten zwischen der Zentralbibliothek und den Instituten mehr Effektivität als die virtuelle Gegenwart via Homepage und E-Mail.³ Gerade weil in den Institutsbibliotheken in der Regel die Ebene des höheren Bibliotheksdienstes fehlt, ist es wichtig, durch Schulungsangebote das Vorhandensein und die Ansprechbarkeit einer Berufsgruppe vor Augen zu führen, die über fachwissenschaftliche und bibliothekarische Kenntnisse verfügt und deren Aufgabe u. a. in der bibliothekarischen Umsetzung fachwissenschaftlicher Probleme und Bedürfnisse liegt.⁴

In Gesprächen mit Dozenten, die sich auch durch eine Teilnahme an Lehrveranstaltungen, wie z. B. in meinem Fall einem Doktoranden- und Habilitandenkolloquium oder bei der Anmeldung der Schulung als Lehrangebot der Fakultät ergeben können, stellt sich gelegentlich die Unkenntnis und zugleich die Neugier im Bezug auf die bibliothekarische Tätigkeit heraus. So erregt man Erstaunen, wenn man die Frage bejaht, ob man denn ein ganzes Semester „mit diesen Dingen“ füllen könne.⁵ Oder es wird einem freudig versichert, ge-

2 Hapke, Thomas: „Vermittlung von Informationskompetenz: Erfahrungen bei der Integration in das Curriculum an der TU Hamburg-Harburg“. - BIBLIOTHEKSDIENST 34 (2000), S. 819–834, hier S. 820. Vgl. auch Homann, Benno: „Informationskompetenz als Grundlage für bibliothekarische Schulungskonzepte“. - In: BIBLIOTHEKS-DIENST 34 (2000), S. 968–978, hier S. 968

3 Vgl. dazu Oehling, Fachinformation, S. 1728.1731

4 Die berufspolitische Komponente, also die stärkere Rückbesinnung auf die durch das Fachstudium erworbenen Kompetenzen der Fachreferenten, hebt auch Oehling, Fachinformation, S. 1731, hervor und fordert Konsequenzen für die Gestaltung des theoretischen Ausbildungsteils. Die Referendare sollten darin in stärkerem Maße als bisher didaktische Kenntnisse, besonders den Umgang mit multimedialen Unterrichtstechniken, vermittelt bekommen (ebd., S. 1732)

5 Auf die Notwendigkeit, mit den Serviceleistungen der Bibliothek vertraut zu machen, weist auch Holger Schultka hin: „Benutzerschulung : ein Serviceangebot an Universitätsbibliotheken“. - BIBLIOTHEKSDIENST 33 (1999), S. 2063–2073, hier S. 2063

legentlich auf die Recherchefähigkeiten der Fachreferenten zurückkommen zu wollen. Man ist an der konkreten sachlichen Erschließung der eigenen Publikationen interessiert und fragt von dorthin nach den Prinzipien der Sacherschließung allgemein. Ein Ordinarius für Religionswissenschaft schätzte meine Übung als so relevant für das Erlernen grundsätzlicher Studienmethoden ein, dass er ihren Besuch in den propädeutischen Veranstaltungen für Studienanfänger ausdrücklich empfahl.

Die Bibliothekare können in Zeiten zunehmender Überforderung der Dozenten und Studenten durch die steigende Informationsflut – infolge wachsender Buchproduktion und beständiger Ausweitung des Internets – eine *Lotsenfunktion* übernehmen. Die Eignung für die gezielte Selektion des relevanten Materials wird aber erst dann vor Augen geführt, wenn einerseits eine Einsicht in die Fülle vorhandener Informationen erreicht, andererseits die Bibliothek anhand konkreter Beispiele als Vermittler der für die effektive Informationssuche notwendigen methodischen Kenntnisse erfahren wird. Dabei sollten die allgemeinen Auskunftsstellen und die übergreifenden Schulungsangebote einer Bibliothek von fachspezifischen Konkretionen entlastet und diese sinnvoller Weise auf das fachwissenschaftlich qualifizierte Personal delegiert werden.⁶ In allgemeinen Bibliotheksführungen weise ich auf die fachspezifischen Schulungen hin. Das wissenschaftliche Personal sollte aufgrund eigener Beschäftigung mit Datenbanken und Bibliographien, die durch das Angebot regelmäßiger Schulungen forciert wird, dazu in der Lage sein, auch punktuell diesbezügliche Benutzerfragen zu beantworten. In der UB Tübingen wurde ich schon wiederholt vom Auskunfts- und Lesesaalpersonal zu solchen punktuellen Hilfestellungen bei der Bedienung von Fachdatenbanken herbeigerufen.

b) Adressatenbezogene Ziele (Kompetenz)

Die Erkenntnis eines Schulungsbedarfs entsteht häufig am „point of use“,⁷ d. h. durch Probleme bei einer konkreten Recherche in Katalogen, Datenbanken oder Bibliographien. Der Benutzer hat dann den Eindruck, dass er mit den technischen Möglichkeiten und Anwendungsweisen einer Datenbank nicht zurechtkommt oder die erzielte Treffermenge entweder zu spezifisch oder zu weit gefasst ist, jedenfalls nicht in präziser Weise dem Relevanzkriterium entspricht. In einigen Fällen kann mit einer punktuellen Unterstützung durch die Informationsabteilung oder durch den eigens herbeigerufenen Fachreferenten eine Lösung des akuten Rechercheproblems erreicht werden. Viele Benutzer

6 Eine Entlastung der Auskunftsabteilung erhofft sich auch Hapke, Informationskompetenz, S. 823

7 Diesen Ausdruck verwendet Schultka, Benutzerschulung, S. 2066

wollen gar nicht unbedingt etwas Grundsätzliches lernen, sondern nur möglichst schnell und unkompliziert an die für ihre Studien notwendige Literatur herankommen.⁸ Zu weitergehenden und umfassenderen Schulungen melden sich daher vor allem solche Benutzer an, die von der Notwendigkeit einer häufigeren und auch komplexen Nutzung der Informationsangebote überzeugt sind. An der Differenz der Begründungen ließ sich im Falle meiner Übung die heterogene Struktur der Voraussetzungen der Teilnehmer ablesen. Die Doktoranden und Examenskandidaten wollen eine Gewissheit erreichen, die thematisch für ihre Arbeiten relevante Literatur möglichst vollständig und bis in detaillierte Seitenverzweigungen hinein erfasst zu haben. Sie sind an der Realisierung komplexer und spezifischer Suchanfragen ebenso interessiert wie Studenten der mittleren Studienphase, die als Hilfskräfte im Auftrag eines Lehrstuhls Recherchen durchzuführen haben. Hinzu kommen Studienanfänger, die vorausgreifend auf einen akuten Bedarf sehen wollen, was im Bereich der neuen Medien im eigenen Fach angeboten wird, um dann gegebenenfalls auf die erworbenen Kenntnisse zurückgreifen zu können. Mein Konzept einer ganzsemestrigen und umfassenden Lehrveranstaltung unterscheidet sich auf der *motivationalen Ebene* deutlich von den anderswo angebotenen punktuellen Blockveranstaltungen, die einem akuten Informationsbedarf im Hinblick auf eine einzelne oder mehrere wichtige Datenbanken für Diplomanden und Doktoranden gerecht zu werden versuchen.⁹ Der Ausgangspunkt meiner Übungsteilnehmer ist zwar häufig ein punktuelles Rechercheproblem; die Übung selbst vermittelt aber viele über aktuelle Bedürfnisse hinausgehende

8 Dieser von Schultka, Benutzerschulung, S. 2065, angesprochene Sachverhalt lässt sich wohl in den meisten Bibliotheken beobachten.

9 Schultka, Benutzerschulung, S. 2070-2071, tritt für ein Baukastensystem in sich selbständiger, zugleich aber fachlich eher allgemeiner Einheiten ein. Christa Bunke („Benutzerschulung: Konzept und Erfahrungen an der Zentral- und Landesbibliothek Berlin“. – BIBLIOTHEKSDIENST 34. (2000), S. 1432-1436; hier S. 1432) geht von einem alle Teilnehmer interessierenden Thema aus, von dem her die verschiedenen Angebote dargestellt werden, was das Problem der Heterogenität der zu Schulenden abmildert. Hapke, Informationskompetenz, S. 825, propagiert ein „Spiral-Curriculum“, das die Inhalte und Methodik der Angebote entsprechend den in den verschiedenen Studienphasen zu erwartenden Bedürfnissen und Voraussetzungen staffelt. In der UB Tübingen werden die allgemeinen Einführungen in OPAC, Ausleihe, Räumlichkeiten u. s. w., aber auch Nutzung von CD-ROM-Datenbanken an sich regelmäßig und unabhängig von fachspezifischen Schulungen angeboten. In der Theologie und Religionswissenschaft sind die Studentenzahlen zu gering, als dass man parallel und getrennt voneinander unterschiedliche Lehrveranstaltungen je nach der Art des Bedarfs anbieten könnte. Außerdem sind schon lange vor dem Examen größere Hausarbeiten zu erstellen, für die umfangreiche Literaturrecherchen notwendig sind.

Kenntnisse und bewirkt ein später abzurufendes Informationspotential. Auch kann durch ein entsprechendes Angebot durch die Information über zuvor unbekannte Informationsquellen der Schulungsbedarf erst herbeigeführt und zugleich gestillt werden.¹⁰ Einige Übungsteilnehmer besuchten meine Lehrveranstaltungen bewusst selektiv, weil sie bei manchen Themen nicht von der Möglichkeit einer jemals eintretenden Aktualisierung des zu erwerbenden Informationspotentials ausgingen.¹¹ Ein allgemein zu beobachtendes Phänomen ist die Tatsache eines Schrumpfungsprozesses der Teilnehmerschaft.¹² Nach den ersten Sitzungen beenden nach meiner Erfahrung solche Benutzer ihre Teilnahme, die sich unter dem Gegenstand der Übung zunächst nichts vorstellen konnten, dann aber nach einer Güterabwägung andere Lehrveranstaltungen für wichtiger halten. In dem selteneren Fall eines späteren Ausstiegs war der Eindruck maßgeblich, dass man „nun in etwa“ wisse, „was eine Datenbank ist und wie man mit ihr umzugehen hat“; es werden dann die weiteren Lehrmaterialien angefordert und gehofft, mit deren Hilfe im Bedarfsfall sich eigenständig die notwendigen Anwenderkenntnisse erwerben zu können.

Ziel der Schulungen ist erstens die Vermittlung eines *Überblicks* über die Bezugspunkte und Formen der diversen fachspezifischen Informationsangebote. Im Unterschied zu allgemeinen Bibliotheksführungen geht es dabei stets um die Frage, was für das betreffende Fach relevant ist. Zweitens geht es darum, bei den Benutzern ein *Bewusstsein für bibliothekarische Grundprobleme* des fachspezifischen Informationsangebotes zu schaffen, das sie dazu befähigt, je nach Art der Fragestellung zielsicher auf die richtige Art von Informationsträgern zuzugehen und sich deren Recherchemitteln (z. B. Register, Stichwort bzw. Schlagwort, Kombinationsmöglichkeiten) zu bedienen. Die Detailkenntnisse, also die Frage, ob in der einen Datenbank als Trunkierungszeichen et-

-
- 10 Das hatte ich besonders bei der Besprechung der Fachinformationsseiten im Internet erfahren, die vorher unbekannt waren, dann aber auf ein reges Interesse stießen und zahlreiche weiterführende Nachfragen bewirkten.
 - 11 Im WS 2000/2001 habe ich meine Übung nicht nur für die beiden theologischen Fakultäten, sondern auch für die religionswissenschaftliche Abteilung der kulturwissenschaftlichen Fakultät angeboten. Ein Teil der religionswissenschaftlichen Übungsteilnehmer kam bewusst nicht zu denjenigen Sitzungen, in denen die Volltextdatenbanken zu patristischen und mittelalterlichen Texten besprochen wurden, weil diese ihnen als „zu christlich“ erschienen und auch Fragen eines interreligiösen Dialogs nur in einem recht eingeschränkten Maße in den Texten dieser Datenbanken behandelt werden.
 - 12 Bunke, Benutzerschulung, S. 1434, berichtet von einem zunächst großen, dann aber nachlassenden Interesse. Oft seien nur maximal 50% der Angemeldeten erschienen (ebd., S. 1436) – ein drastischer und wohl nur durch die spezifische Benutzerstruktur außeruniversitärer Bibliotheken zu erklärender Fall.

wa der Stern, in der anderen dagegen das Dollarzeichen verwendet wird, sind im konkreten Anwendungsfall den Lehrmaterialien oder datenbankinternen Hilfetexten zu entnehmen. Wichtig ist aber das Wissen um das grundsätzliche Dass und Was solcher Recherchefunktionen.¹³ Diese Kenntnisse müssen zu einer individuellen Applikation der Lotsenfunktion einer Bibliothek führen, d. h. *die Fähigkeit zu einer Selektion des Relevanten bereits im Vollzug der Rechercheanfrage, nicht erst der Betrachtung der Ergebnisse* verleihen.¹⁴

Ein drittes Ziel, nämlich die *Berufsmöglichkeiten* der Studenten in einer zunehmend von der Informationstechnologie geprägten Arbeitswelt zu verbessern,¹⁵ erhält im Bereich der Theologie eine spezifische Ausgestaltung. Der Umgang mit Datenbanken und deren komplexen Recherchemöglichkeiten, aber auch mit der Relevanzprüfung von Internet-Angeboten trägt zur Ausbildung definitorischer, d. h. präzisierender und abgrenzender (Position ist zugleich Negation anderer Positionen) Fertigkeiten bei, die für die Theologie als ein Fach mit zahlreichen inhaltlichen und methodischen Berührungspunkten zu anderen Disziplinen besonders wichtig sind. Die Suche nach und Beurteilung von Texten mithilfe von Schlagwörtern und Notationen stärkt das Abstraktionsvermögen, das seinerseits Voraussetzung für die häufig in der kirchlichen Praxis notwendige Elementarisierung der theologischen Inhalte ist. Das Gefühl für begriffliche Beziehungen (Äquivalenz-, Hierarchie-, Komplementärrelation u. s. w.) sowie für die unterschiedliche Qualität und Form bestimmter Texte, wie es durch den Umgang mit einem Schlagwortreservoir, aber auch durch die komplexe Recherche in Volltextdatenbanken gefördert wird, ist bei der Analyse biblischer und kirchengeschichtlicher Texte hilfreich, wie sie für die pfarr- und lehramtliche Praxis und zumal für das Theologiestudium bestimmend ist. Dem humanistischen und für das geisteswissenschaftliche Studium charakteristischen Ruf „ad fontes“ kann durch die Volltextdatenbanken in einer neuartigen Weise entsprochen werden, weil nun wortstatistische und semantische Studien erheblich erleichtert werden (z. B. Auffinden aller Beleg-

13 Hapke, Informationskompetenz, S. 822, spricht von einem „Empowering“ der Benutzer im Sinne einer Vermittlung *grundsätzlicher* Einsichten und Praktiken, eines Bewusstwerdens der Recherchemöglichkeiten allgemein. Es trifft wohl zu, wenn er diese Kompetenzvermittlung als eine Hilfestellung zum zumal in der Informationsgesellschaft notwendigen lebenslangen Lernen betrachtet (ebd., S. 821). Auch Schultka, Benutzerschulung, S. 2063, sieht die Befähigung zur zielgerichteten Suche und Bedienung der Geräte als entscheidende Schulungsintention an. Homann, Informationskompetenz, S. 971 f., gliedert die anzustrebende Informationskompetenz der Benutzer auf in „Bibliothekskompetenz“, „Medienkompetenz“ und „Informatikkompetenz“.

14 Ähnlich auch Hapke, Informationskompetenz, S. 822f.

15 So Hapke, Informationskompetenz, S. 823

stellen bestimmter Formulierungen in einem vielbändigen Gesamtwerk). Dabei werden auch die altsprachlichen Kenntnisse zur Anwendung gebracht und eingeübt. Der Unterschied einer neutralen (Schlagwörter, Abstracts) und wertenden (Rezensionen) Inhaltswiedergabe wird vor Augen geführt, was bei der Erstellung von Seminararbeiten nützlich werden kann. Da an deutschen theologischen Fakultäten häufig vor allem die deutschsprachige theologische Literatur rezipiert wird, führt die Arbeit mit Referenzdatenbanken, denen ein internationaler Quellenkanon zu Grunde liegt, zu einer Horzionterweiterung in konfessioneller, territorialer, thematischer und richtungsbestimmter Hinsicht.¹⁶

2. Materiale Dimension

Eine Grundentscheidung im Hinblick auf die Schulungsinhalte macht sich an dem Maß des fachwissenschaftlichen Bezugs fest. Dabei ist es die Frage, ob fachwissenschaftliche Konkretionen als zufällige Anwendungsbeispiele allgemeiner bibliothekarischer Einführungen Verwendung finden oder ob umgekehrt von der fachlichen Einengung und oder einer gezielten fachlichen Fragestellung ausgegangen wird, und von dorthier die bibliothekarischen Wege der Umsetzung dieser Anfrage aufgezeigt werden. Mancherorts werden Einzelschulungen für die jeweiligen Formen der Informationsangebote, zudem unter Bezugnahme auf unterschiedliche Voraussetzungen (v. a. Alter und Bildungsgrad) durchgeführt.¹⁷ Man trägt fachlichen Interessen Rechnung durch häufig wiederholte Spezialschulungen in einzelnen wichtigen Datenbanken (z. B. „Juris“) oder durch „One-shot“-Veranstaltungen“, also z. B. Datenbankvorführungen im Rahmen anderer Lehrveranstaltungen wie Vorlesungen und Semi-

16 Der „Zeitschrifteninhaltsdienst Theologie“ der UB Tübingen wertet über 600 laufende Zeitschriften, dazu Kongress- und Festschriftenaufsätze aus, die aus allen Kontinenten und Konfessionen stammen. Die konfessionelle Struktur und die Zuordnung theologischer Ausrichtungen ist dabei etwa in den USA deutlich von der für Deutschland geltenden unterschieden. Zeitschriften aus Afrika und Asien beschäftigen sich gelegentlich mit Europäern weniger vertrauten Problemen. Die „Religion Database“ der American Theological Library Association ist stark anglozentrisch orientiert, darin aber auch eine Bereicherung und ein gewisses Korrektiv für die deutsche Theologie.

17 Bunke, Benutzerschulung, S. 1433–1436, unterscheidet nach Medienarten (OPAC, CD-ROM-Datenbanken allgemein, Internet, Verbundkatalog) und Benutzergruppen (z. B. Kinder, Schüler, Senioren). Oehling, Fachinformation, S. 1730 f., unterscheidet zwar zwischen den Medienarten, behandelt diese aber alle gemeinsam in blockartigen Kursen (3–4 Wochen) für die sehr spezifische Klientel der Diplomanden und Doktoranden im Bereich der Chemie. Dagegen tritt Schultka, Benutzerschulung, S. 2070–2071, für mehrere Blockveranstaltungen zu allgemein-bibliothekarischen Fragen ohne fachliche Zuspitzung ein.

naren.¹⁸ Der Verzicht auf detaillierte Analysen aller fachlich relevanten elektronischen Angebote wird gelegentlich mit dem häufigen Wechsel bzw. der Modifikation der Such-Oberflächen begründet, so dass man sich auf die Herausstellung der Gemeinsamkeiten und der Weichenstellungen konzentriert.¹⁹ Dem ist entgegenzuhalten, dass zumindest die inhaltlichen Bezugspunkte und einige grundsätzliche technische Unterschiede der Einzelangebote bekannt gemacht werden müssen und sich zumindest bei Volltextdatenbanken die Oberflächen in der Regel nach ihrer Fertigstellung nicht mehr ändern, z. T. auch kaum noch verbesserbar sind.²⁰

Demgegenüber gehe ich in meiner Übung auf die allgemeinen bibliothekarischen Angebote (OPAC, Verbundkatalog, Suchmaschinen im Internet, Bibliotheksarten, biographische Nachschlagewerke, Eppelsheimer Katalog u. a.)²¹ stets unter Verwendung theologischer oder religionswissenschaftlicher Beispiele ein und stelle Querverbindungen zu den Fachdatenbanken und -bibliographien her (z. B. Unterschied von Literaturproduktion allgemein und lokalem Besitz, von selbständigen und unselbständigen bibliographischen Einheiten). Die formale Differenzierung nach Medienarten expliziert sich in der inhaltlichen Untergliederung der Übung. So werden zuerst die Referenzdatenbanken, in sich z. T. wiederum nach Art der Zugriffsmöglichkeit (CD-ROM mit Einzellizenz, mit begrenzter oder unbegrenzter Campuslizenz, frei zugängliches Internet-Angebot) differenziert, behandelt. Dann folgen die Volltextdatenbanken,

18 Über eine gute Zusammenarbeit mit den Dozenten (Vorfürungen in Vorlesungen) berichtet Hapke, Informationskompetenz, S. 827. Bunke, Benutzerschulung, S. 1434, weist auf die wöchentlichen Einzelschulungen für „Juris“ hin.

19 So z. B. Hapke, Thomas: „Recherchestrategien in elektronischen Datenbanken : inhaltliche Elemente der Schulung von Informationskompetenz (nicht nur) an Universitätsbibliotheken“. - In: BIBLIOTHEKSDIENST 33 (1999), S. 1113-1129 (hier besonders S. 1114 [Vielfalt, grundsätzliche Einsichten]. 1115f. [Selektionskompetenz]. 1117 [Unterscheidung primär / sekundär, selbständig / unselbständig]. 1119 [Definition einer Recherche allgemein])

20 Als äußerlich besonders ansprechend und zugleich überaus funktional erscheinen mir z. B. die Volltextdatenbanken der Firma Chadwyck Healey (z. B. „Patrologia Latina Database“; „Acta Sanctorum“)

21 In der UB Tübingen finden separat wöchentlich allgemeine Bibliotheksführungen sowie allgemeine Einführungen in den Gebrauch der CD-ROM-Datenbanken statt. Auf Anfrage hin werden auch thematisch orientierte Führungen durchgeführt (z. B. mit Oberstufenkursen oder Proseminaren). Gelegentlich haben die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Projektes „Zeitschrifteninhaltsdienst Theologie“ die Datenbank in einzelnen Lehrveranstaltungen oder im Kreis des Dozentenkollegiums (auch außerhalb Tübingens) vorgeführt.

schließlich Mischformen.²² Danach gehe ich auf unterschiedliche Konzeptionen der Gestaltung einer Fachinformationsseite (Maß des regionalen Bezugs, der Spezifität, der Bewertung und Kommentierung u. a.) ein, indem ich mehrere Beispiele genauer analysiere.²³ Der eigenen Fachinformationsseite mit ihren formal sehr unterschiedlichen Angeboten (Linklisten mit unterschiedlicher thematischer Weite, Institutionen-Homepages, Volltexte [Werkausgaben; Einzelschriften; körperschaftliche Verlautbarungen; Zeitschriften; u. U. partikuläre, z. B. richtungsbestimmte Interessen], Datenbanken) gilt eine besondere Aufmerksamkeit.²⁴ Die Beschreibung des Redaktionsaufwandes für die Betreuung der Fachinformationsseite und das exemplarische Verfolgen der Weiterverzweigungen vermittelt einen Einblick in die Uferlosigkeit des Internets. Eine Sitzung widme ich den zahlreichen gedruckten Bibliographien, wobei ich deren Vor- (z. T. ausführliche Abstracts, noch größerer Quellenkanon) und Nachteile (gewisse Wertungen, Zeitverzug, Unhandlichkeit) im Gegenüber zu den zuvor besprochenen elektronischen Angeboten herausstelle. Einen eigenen Themenblock stellen die biographischen Nachschlagewerke in gedruckter und elektronischer Form (bzw. als Mikrofiche) dar; hierbei handelt es sich in der Regel um fachlich allgemeine Werke, in denen für die Theologie wichtige Personen neben anderen vorkommen. Die Behandlung der allgemein in die Benutzung von Bibliotheken einführenden Fragestellungen lässt sich mit einer Repetitionssitzung verbinden, in der gemeinsam überlegt wird, wie man bei welchen Informationsbedürfnissen am besten vorgeht.

Der Vorteil dieser *umfassenden Ausrichtung* der Übung ist die Gewährleistung eines höchstmöglichen Überblicks und die Nutzung der sich aus Wiederholungen und Querverbindungen ergebenden Lerneffekte. Ein Nachteil liegt in dem für beide Seiten hohen Zeitaufwand, der eine abschreckende Wirkung entfalten dürfte.²⁵ Eine Materialfülle dieser Art ist sicherlich nur in Sondersam-

22 Die im Internet zugängliche Datenbank „Religio“ <<http://www.religio.de>> weist sowohl Strukturmerkmale einer Referenz – als auch einer Volltextdatenbank auf. Nicht eindeutig zuordenbar sind auch multimediale Enzyklopädien wie „On common ground“ und „Encyclopaedia Judaica“.

23 Dazu vgl. Herrmann, Christian: „Partikuläre Konkrektion universal zugänglicher Information : Beobachtungen zur Konzeptionierung fachlicher Internet-Seiten am Beispiel der Theologie“. – BIBLIOTHEKSDIENST 34. (2000), S. 102–112

24 Die theologische FI-Seite der UB Tübingen ist zugänglich unter folgender URL: <http://www.uni-tuebingen.de/ub/fach/ssgtheo/ssgtheo_iq.htm>

25 Im WS 1999/2000 hatten sich 15 Personen zur Übung angemeldet, von denen bis zum Schluss etwa sechs bis acht regelmäßig teilnahmen. Im WS 2000/2001 hielt von neun angemeldeten Personen ein Stamm von sechs Teilnehmern bis zur letzten Sitzung durch. Allerdings ist bei sinkenden Studentenzahlen der theologischen Fa-

melgebietsbibliotheken aufgrund ihrer weitreichenden Erwerbungsverpflichtungen und finanziellen Ressourcen²⁶ möglich und kann daher nicht zum all-gemeinverbindlichen Maßstab erhoben werden.

3. Didaktische Dimension

Die Schulungen sollten nicht zu Monologen, zu pädagogischen Einbahnstraßen werden, sondern sich als Lernhilfe, als Hilfe zur Selbsthilfe verstehen.²⁷ An eine *theoretische Einführung* in die einzelnen Informationsangebote, in der vor allem die Inhalte, die grundsätzlichen technischen Besonderheiten und Gemeinsamkeiten gegenüber den anderen Informationsträgern und u. U. die Entstehungsintention²⁸ dargestellt werden sollten, schließt sich am besten ein praktischer Teil an. Eine *interaktive Gestaltung*, besonders durch Aufgreifen von Beispielen aus den laufenden Arbeiten der Studenten oder durch Beantwortung gezielter technischer Fragen (z. B. Datenexport, Kompatibilität, Recherchemethodik für einfache und komplexe Anforderungen), erhöht den Lerneffekt.²⁹ Wie ich von einer Evaluation meiner Übung durch die Teilnehmer her weiß, muss man darauf achten, dass man nicht wegen der Materialfülle und möglicher eigener Unsicherheiten den *praktischen Teil* zu schnell beendet und zum nächsten Informationsangebot übergeht. Andererseits müssen bestimmte bibliothekarische Termini anfangs ausführlich erklärt werden (z. B.

kultäten nicht mit den gleichen Nachfragewerten zu rechnen wie in universitären Zentralfächern wie Jura, Medizin oder Wirtschaftswissenschaften.

- 26 Dazu: Deutsche Forschungsgemeinschaft: „Richtlinien zur Abgrenzung der Sonder-sammelgebiete und zur Beschaffung von Literatur“ (1997): <<http://webis.sub.uni-hamburg.de/ssg/text/allgemein.html>>
- 27 So auch Schultka, Benutzerschulung, S. 2065, und Hapke, Informationskompetenz, S. 822
- 28 Durch Neueditionen kirchengeschichtlicher Texte (z. B. „Thomae Aquinatis opera“, „Patrologia Latina Database“) ebenso wie z. B. durch die Produktion einer umfassenden Multimedia-Datenbank zum Judentum („Encyclopaedia Judaica“) erhoffen sich die Hersteller neben finanziellen Gewinnen eine stärkere Rezeption bestimmter Grundeinsichten, die sich durch die Inhalte dieser Datenbanken belegen lassen. Die Datenbank „On common ground“ stellt die diversen religiösen Gruppierungen in den USA mit ihren wesentlichen regionalen Stützpunkten in einem Nebeneinander dar, das einen Dialog und eine Tendenz zur Reduktion auf das Gemeinsame hin (man bedenke den programmatischen Datenbanknamen!) begründen und erleichtern soll.
- 29 Eine Zweiteilung in Theorie und Praxis fordern und praktizieren auch Bunke, Benutzerschulung, S. 1433, und Oehling, Fachinformation, S. 1731, wobei letzterer mit vorformulierten Aufgabenstellungen arbeitet; dies hat den Vorteil, dass die Beispiele funktionieren (man wird auf einige vorgegebene Beispiele nicht verzichten können), aber den Nachteil eines mangelnden Dialogs mit den Schulungsteilnehmern

Register, Stichwort / Schlagwort, Trunkierung, Operator, Klassifikation), während man später nur mehr die Nuancierung des Wie, nicht mehr dagegen das Was der entsprechenden Funktionen zu behandeln braucht.

Wichtige didaktische Faktoren sind zudem erstens die Räumlichkeiten und zweitens zur Verfügung stehende Selbstlernmaterialien. Die Möglichkeit, parallel zur Vorführung einer Datenbank durch den Schulungsleiter (mit Hilfe von Beamer und Leinwand) an einem eigenen Computer die angesprochenen Funktionen ausführen und vorgeführte oder eigene Beispiele einzugeben, trägt stark zum Lernerfolg und zur Identifikation mit den Lerninhalten bei.³⁰ Meine eigenen Erfahrungen lehren, dass die Bindekraft einer Dauerveranstaltung durch die Auswahl eines *Schulungsraums* mit einer ausreichenden Anzahl von Rechnern vergrößert wird.³¹ Allerdings kann dieser Effekt durch die Begrenztheit von Zugangslizenzen wieder eingeschränkt werden. Entsprechend sollten die Benutzer bei der Behandlung gedruckter Bibliographien zumindest paarweise jeweils einen Band dieser Werke zum Zweck eigenen Nachschlagens in die Hand bekommen.

Als *Selbstlernmaterialien* fungieren datenbankinterne und -externe Hilfetexte (Skripte). Das Problem der internen Hilfetexte ist gelegentlich ihre Bezogenheit auf die zu Grunde liegende Software allgemein ohne konkrete Verknüpfung mit der vorliegenden spezifischen Datenbank, eine zu geringe Tiefe (Fehlen von Beispielen) und die häufig nicht-deutsche Sprache. Auch können interne Hilfetexte ähnlich wie in räumlicher Nähe zu den Datenbankrechnern aufgestellte Handbücher eine für nur gelegentliche Benutzungsvorgänge zu große Ausführlichkeit aufweisen. Daher empfiehlt sich die Erstellung knapper, die wesentlichen Funktionen (Suchaspekte, Kombinationen, Anzeige- und Exportformate, evtl. Sortierung), aber auch Probleme und Defizite anhand weniger Beispiele vor Augen führender Skripte in deutscher Sprache. Diese erleichtern den Unterrichtsvorgang, weil auf ein Mitschreiben und u. U. auf bestimmte

30 Oehling, Fachinformation, S. 1731, berichtet ebenfalls positiv über die simultane Recherche in einem CIP-Pool-Raum mit neun Computern.

31 Im WS 1999/2000 fand meine Übung im Sitzungszimmer der UB Tübingen statt, in dem ich mit einem Notebook als Vorführgerät arbeitete. Einzelne Benutzer rief ich zwar an das Gerät, um dort eigenständig Beispielrecherchen durchzuführen, aber alle anderen Teilnehmer konnten nur auf die Leinwand schauen und nicht selber die diversen Schalter und Links bedienen. Der Schrumpfungsprozess im WS 2000/2001 war wesentlich geringer, wohl auch deswegen, weil für die Übung ein Schulungsraum mit zehn Computern (darunter ein Vorführgerät) zur Verfügung stand.

Einzelheiten unter Verweis auf die Skripte oder die ausführlicheren Hilfetexte und Handbücher verzichtet werden kann.³²

Die Akzeptanz und Bindekraft einer bibliothekarischen Schulung wird außer durch ihre Inhalte und ihre Methodik auch durch ihren rechtlichen Status bestimmt. Die Einbindung in das offizielle Lehrangebot einer universitären Fakultät aufgrund eines Lehrauftrags erhöht den Stellenwert bibliothekarischer Arbeit in den Augen der Studenten und Dozenten und ermöglicht zudem die Vergabe von Teilnahme­scheinen mit Vordrucken bzw. Briefkopf der betreffenden Fakultät.³³ Die Teilnahme an einer Schulung zur Zugangsvoraussetzung für die Nutzung bestimmter bibliothekarischer Angebote zu machen,³⁴ ist allerdings bei einer Dauerveranstaltung mit weit gestreuten Inhalten nicht möglich. Es kann aber dafür geworben werden, dass ein Wissensvorsprung im Bezug auf elektronische und gedruckte Informationsangebote weniger eine Frustration („Wer kann das alles lesen?“) herbeiführt als eine Unterstützung in Studium, Forschung und Beruf („nur das finden und lesen, was wichtig ist“) bedeutet.



32 Bei kleinen Teilnehmerkreisen sollte man nicht auf eine Kostenerstattung drängen, weil dies u. U. zu Diskussionen über den Umfang des Materials oder zur Nicht-Mitnahme der Skripte führt. Die Austeilung des Lernmaterials kommt allgemein gut an und erleichtert eine Nacharbeit bei Fehlstunden. Bunke, Benutzerschulung, S. 1434, legt unabhängig von Schulungen und als partiellen Ersatz derselben neben den Datenbankrechnern „Flyer“ aus. Schultka, Benutzerschulung, S. 2069, betont stärker die Parallelität der Verwendung von Selbstlernmaterialien zum völlig eigenständigen Studium „am point of use“ und in der Unterrichtsbegleitung und empfiehlt zudem Tutorien in elektronischer Form (ebd., S. 2072).

33 In meinem Fall besteht die Schwierigkeit, dass die Veranstaltung für Mitglieder dreier Fakultäten angeboten wird, aber nur durch eine Fakultät ein Lehrauftrag erteilt werden kann. Ähnliche Probleme dürften sich wohl bei der Zusammenfassung mehrerer kleinerer (z. B. in der philosophischen Fakultät) oder verwandter (z. B. Biologie und Chemie) Fächer ergeben.

34 Bunke, Benutzerschulung, S. 1433, erwähnt, dass die Teilnahme an einer Internet-Schulung bei Kindern – sinnvoller Weise – die Voraussetzung für die Zulassung zur Nutzung des Internets in der ZLB Berlin ist.